

Christoph Raedel

# Gender Mainstreaming

## Auflösung der Geschlechter?

**SCM**  

---

**Hänsler**

# Inhalt

---

Kurz und bündig ...	7
Dank .....	9
Einleitung .....	11
<b>I. Die Grundlagen verstehen: ein Geschlecht – zwei Geschlechter oder unendlich viele Geschlechter?</b> .....	<b>13</b>
1. Frauenwelten: Der lange Weg zur Gleichberechtigung .....	13
2. »... zur Frau wird man gemacht« – der Gleichheitsfeminismus .....	15
3. »Frauen, das bessere Geschlecht« – der Differenzfeminismus .....	18
4. »Die Frauen gibt es nicht« – der Dekonstruktivismus .....	22
<b>II. Die Praxis erleben: Gender Mainstreaming</b> .....	<b>29</b>
1. »Top-down« – wie Gender Mainstreaming bei uns ankommt .....	29
2. Gleichstellung der Geschlechter – was Gender Mainstreaming erreichen will .....	32
3. Diversity Management und Diskriminierungs- schutz – was Gender Mainstreaming damit zu tun hat .....	37
4. Homo-, Inter- und Transsexualität – eine Gender-Frage? .....	40
<b>III. Die Beurteilung vornehmen: Alles kritisch prüfen, das Gute behalten</b> .....	<b>47</b>
1. »Wie können wir leben?« – Lebenspräferenzen und Bedürfnisse von Paaren und Familien .....	48
2. »Was ist der Mensch?« – Die Einheit und Differenz von Mann und Frau .....	59

3. Was bleibt? Herausforderungen für die christliche Gemeinde .....	71
Literatur .....	75
Anmerkungen .....	79

## Kurz und bündig...

---

Geht es Ihnen nicht auch so? Über manches Thema würde man gerne als Normalbürger besser Bescheid wissen – oder man muss es vielleicht sogar aus beruflichen Gründen oder weil man betroffen ist oder Betroffene kennt. Doch was die Fachleute schreiben, ist im Normalfall zu kompliziert oder zu umfangreich. Und wer hat schon Zeit, sich in jedes Thema wochenlang einzuarbeiten!?

Hier wollen wir Hilfestellung leisten. In *Hänssler kurz und bündig* kommen Fachleute zu Wort, die sich mit einem Thema schon seit Jahren intensiv beschäftigen und darin Erfahrung haben, es etwa in Vorträgen verständlich und komprimiert zu präsentieren. Sie geben kurz und verständlich einen Überblick über das, was man wissen muss, wenn man Bescheid wissen will und mitdiskutieren möchte.

Dabei enthält jeder Band der Reihe *Hänssler kurz und bündig* die folgenden Elemente:

- Fakten und Basisinformationen
- die Diskussion kontroverser Fragen
- praktische Hilfen und Hinweise zum Weiterarbeiten

All das ist so angelegt, dass der Leser sich in zwei bis drei Stunden (also etwa statt des Abendkrisis oder auf einer längeren Zugfahrt) ein Thema in seinen Grundlagen aneignen kann. Die Anwendung im Leben oder das anschließende Gespräch mit anderen wird dann aber sicher etwas länger dauern ...

In diesem Band geht es um ein sehr emotionales Thema, das meist schwarz-weiß und verkürzt diskutiert wird, hinter dem sich aber ein kompliziertes Geflecht an Positionen verbirgt. Es ist Christoph Raedel zu danken, dass er die verschiedenen Positionen allgemein verständlich nachzeichnet und zurück-

haltend bewertet, sodass sich jeder von uns sein eigenes Bild machen kann.

Ich wünsche mir, dass dieses Buch Ihren Horizont erweitert und die Informationen liefert, die Sie suchen.

*Thomas Schirmacher*

## 2. »Was ist der Mensch?« – Die Einheit und Differenz von Mann und Frau

---

### ***Von Gott geschaffen, durch Christus erlöst – Mann und Frau als Einheit in Verschiedenheit***

Es scheint offensichtlich: GM muss von oben her (»top down«) durchgesetzt werden, denn den Wünschen und Bedürfnissen einer Mehrheit von Paaren und Familien entsprechen die damit verbundenen Maßnahmen und Zielvorstellungen nicht. Viele der oben stehenden Erkenntnisse lassen sich mit Einsichten der christlichen Lehre vom Menschen verbinden. Wir fragen also jetzt unter Bezugnahme auf die Bibel: Was ist der Mensch? Was ist sein Wesen, was seine Bestimmung?

1. Mose 1,27 spricht davon, dass Gott den Menschen als Mann und Frau zu seinem Ebenbild erschaffen hat. Nach Bonhoeffer bedeutet dies, dass Gott den Menschen zur Freiheit berufen hat.<sup>91</sup> Diese Freiheit des Menschen ist, anders als Gottes Freiheit, eine geschenkte, und das heißt bedingte Freiheit, nämlich die eines Geschöpfes. Dennoch begründet sie ein Verhältnis der Ähnlichkeit mit Gott. Als »gottähnlich« ist der Mensch, als Mann und Frau, grundlegend von allen anderen Geschöpfen unterschieden.

Dorothy Sayers hat recht, wenn sie sagt: »Die grundlegende Sache ist die, dass Frauen dem Mann näherstehen als irgendetwas anderem in der Welt.«<sup>92</sup>

Die *Einheit* von Mann und Frau und die Differenz zwischen Mensch und nicht menschlicher Kreatur hat ihren Grund in der Ähnlichkeit mit Gott, und das bedeutet: Mann und Frau sind frei, Gott und dem Nächsten zu dienen, die Erde zu gestalten und zugleich der geschaffenen Welt gegenüber ihre Freiheit zu bewahren. Gottes Auftrag, das Leben weiterzugeben und die Erde zu bebauen, ist Männern und Frauen in ihrer Gottes-

ebenbildlichkeit *gemeinsam* gegeben und unterscheidet sie von den übrigen Geschöpfen.

Mit der Gottesebenbildlichkeit des Menschen ist zugleich auch eine *Differenzierung* des Menschseins verbunden: »Wenn der Gott, der in sich selbst die Verschiedenheit und Einheit von Vater, Sohn und Geist lebt, sich ein Gegenüber erschafft, das ihm entsprechen soll, dann kann dies keine »Monade« [eine in sich abgeschlossene Wesenheit] sein, die alles in sich selbst hat und spannungslos für sich allein lebt. Wenn der Dreieine sich den Menschen als Gegenüber schafft, dann als ein Gegenüber, das bereits auf seiner Ebene in einer polaren Spannung lebt: als Mann und Frau.«<sup>93</sup> Der Mensch ist also nicht für sich allein Geschöpf, vielmehr besteht, wie Bonhoeffer es ausdrückt, seine Geschöpflichkeit gerade »in diesem Angewiesensein auf den anderen«. <sup>94</sup> Menschliches Leben gibt es nicht abseits von, sondern nur *in* der Zugehörigkeit zum weiblichen oder männlichen Geschlecht. Der »Leib in seinem Geschlecht und in der Anlage für das Kind [ist somit] als Vorgabe anzuerkennen«. <sup>95</sup> Maßgeblich ist dabei der Bezug auf die Herkunft jedes Menschen. Dann nämlich zeigt sich: »Wir sind geschlechtlich, weil wir von einem Mann *und* einer Frau abstammen.«<sup>96</sup> Die soziale Dimension des Menschseins tritt also nicht erst nachträglich zum Menschsein dazu, wenn ich zum Beispiel den Drang zur Geselligkeit entwickle, sie ist vielmehr ein Wesenszug des Menschen, denn er kommt »zur Welt mit ebendiesen Eltern, Geschwistern, Großeltern etc. Jeder neugeborene Mensch wird in eine Familiengeschichte hineingeboren.«<sup>97</sup> Diese Einsicht in den sozialen Charakter des Menschseins steht im radikalen Gegensatz zur dekonstruktivistischen Auffassung, die nur menschliche Individuen kennt.

Der Mensch ist als Mann und Frau zur Gemeinschaft hin erschaffen. Gemeinschaft leben ist nur möglich mittels des Leibes, der gewissermaßen das Fenster zur Welt ist. Die Bedeutung der Leiblichkeit menschlichen Lebens wird in Jesus Christus sichtbar: In ihm wird Gott Mensch. In der leiblichen

Auferweckung Jesu von den Toten wird deutlich, dass Gottes Geschichte mit den Menschen sich nicht in eine Idee auflöst, sondern die erfahrbare Gegenwart Gottes ist. Schließlich verweist der Apostel Paulus, wiederum ausgehend von der Auferstehung Jesu, auf die endzeitliche Perspektive einer Verwandlung des menschlichen, irdischen Körpers in einen geistlichen Leib (1. Kor 15,44). Diese Perspektive schließt die Verantwortung für den irdischen Leib nicht aus, sondern ein. Weil der Körper des Christen »Tempel des Heiligen Geistes« (1. Kor 6,19) ist, ist der (glaubende) Mensch auch mit seiner Leibdimension in das Gotteshandeln einbezogen. Die christliche Kirche hat daher in ihrer Geschichte nicht nur die genussorientierte Leibvergötterung, sondern auch die gegenläufige Tendenz der gnostischen<sup>98</sup> Leibverachtung zurückgewiesen.

Im Blick auf die Dekonstruktion der Zweigeschlechtlichkeit des Menschen bedeutet das: Mensch zu sein bedeutet, die geistbegabte leibliche Existenz eines Mannes oder einer Frau zu leben. Der Mensch ist nicht einfach Subjektivität, Denken, dem der Leib wie ein zum freien Gebrauch bestimmtes Instrument gegenübersteht. Nein, der »menschliche Leib ist der Mensch selbst«.<sup>99</sup> Unvereinbar mit dem christlichen Bild vom Menschen sind solche Gendertheorien, in denen der Körper zur Verfügungsmasse des von ihm abgelösten Denkens gemacht wird, wie das beim Dekonstruktivismus der Fall ist. Hier wird der Eindruck erweckt, als wäre das Körperliche zufällig, verfügbar und manipulierbar. Tatsächlich aber ist der menschliche Körper nicht einfach ein Produkt gesellschaftlicher Konstruktionen, sondern eine vor aller Gestaltung durch den Einzelnen und die Gesellschaft liegende »Vor-Gabe«. Wer also behauptet, dass es keinen Unterschied zwischen dem natürlichen Geschlecht (»sex«) und der im Lebensverlauf erworbenen und formbaren Geschlechtsidentität (»gender«) gibt, verliert die Fähigkeit zu unterscheiden, »welche gesellschaftlichen Bedingungen Gegenstand sinnvoller sozialer oder kultureller Änderungsbemühungen sind und welche *nicht*«. <sup>100</sup>

## ***Der kleine Unterschied – was uns die Humanwissenschaften sagen***

Wo diese Unterscheidung fehlt, müssen prägende biografische Grunderfahrungen ausgeblendet werden, Erfahrungen, in denen sich Männer und Frauen unterscheiden, zum Beispiel Menstruation, Schwangerschaft und Geburt. Die Theologin Isolde Karle bringt gegen die Auffassung von der Zweigeschlechtlichkeit den Einwand vor, viele Frauen blieben ohne Kinder, und die Einnahme der Pille unterdrücke die Menstruation, die sowieso bei jungen Mädchen und bei Frauen nach der Menopause nicht (mehr) aufträte.<sup>101</sup> Doch ist dieser Einwand doppelt problematisch: Erstens wird nicht erkannt, dass die genannten biologischen Vorgänge *in ihrem Eintreten wie in ihrem Ausbleiben* das Leben von Frauen fundamental anders bestimmen als das von Männern. Nicht schwanger zu sein, wird von Männern grundlegend anders erfahren als von Frauen das Schwanger-gewesen-Sein oder das Nicht-schwanger-werden-Können. Zweitens wird der Lebenszusammenhang der Frau bei diesem Einwand nicht als biografische Einheit begriffen, sondern *in einzelne Erfahrungsmomente zerlegt*. Für die Frau, deren Kinderwunsch erfüllt und abgeschlossen ist, steht das Eintreten der Menopause in einem komplett anderen Lebenszusammenhang als für die Frau, die sich stets Kinder erhofft hat und keine bekommen konnte.

Die Einsicht, dass jeder Mensch von Mutter und Vater abstammt, ist zudem von grundlegender sozialetischer Bedeutung. Sie erinnert daran, dass eine Gesellschaft nicht aus isolierten Individuen zusammengesetzt ist. »Denn aus individualisierten Individuen werden noch keine Mitglieder der Gesellschaft. Nur Väter und Mütter können einer Gesellschaft die sie erhaltenden Glieder zuführen.«<sup>102</sup> Wer den Zusammenhang von Mutterschaft und Frausein, von Vatersein und Mannsein auflöst, legt die Axt an die Wurzel einer auf die Zukunft ausgerichteten Gesellschaft. Anders ausgedrückt: »Das soziale Gewebe basiert auf dem Knoten der sexuellen Differenz und

der Nachkommenschaft; den Knoten durchzuschneiden hieße, dessen Funktion zu negieren und das Gewebe tief einzureißen.«<sup>103</sup>

Der ideologische Charakter des Geschlechter-Dekonstruktivismus zeigt sich sehr deutlich darin, dass er die empirisch arbeitenden Wissenschaften wie zum Beispiel Biologie oder Hirnforschung kaum berücksichtigt. Die Sprache der Naturwissenschaften wird von vornherein unter den Verdacht gestellt, schon immer Opfer eines geschlechtlich zweigeteilten, heterosexuellen Sprachregimes zu sein. Ihre Befunde könnten deshalb vollständig unbeachtet bleiben. Sich von Einsichten abzuschotten, die an der Erfahrungswirklichkeit gewonnen und formuliert wurden, ist zutiefst unwissenschaftlich, auch wenn die Einsichten natürlich immer zeitbezogen und insofern perspektivisch sind. Eine derartige Abschottung ist Ausdruck einer weltanschaulichen Grundhaltung, die sich nicht davon beirren lässt, dass sich die Wirklichkeit der eigenen Überzeugung partout nicht fügen will. Die christliche Anthropologie (Lehre vom Menschen) tritt dagegen in einen kritischen Dialog mit den Naturwissenschaften. Deren Einsichten dürfen weder verklärt, also unkritisch übernommen, noch einfach ignoriert werden.<sup>104</sup> Vielmehr ist es geboten, weil Gott der Schöpfer dieser Welt ist, sie zur Kenntnis zu nehmen, ohne sie nun selbst ideologisch zu instrumentalisieren. Was die Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern angeht, sei exemplarisch auf folgende Erkenntnisse verwiesen:

*Hirnforschung*<sup>105</sup>: Frauen und Männer unterscheiden sich als Geschlechterklassen hinsichtlich des Großhirnvolumens und der Furchung der Großhirnrinde. Diese Unterschiede bedingen keinen Unterschied in der Intelligenz. Doch es lässt sich zeigen, dass Frauen im Durchschnitt »bessere sprachliche Fähigkeiten [haben], z. B. verfügen sie über einen breiteren Wortschatz und eine höhere Wortflüssigkeit. Männer hingegen sind im Mittel bei den sogenannten visuell-räumlichen Aufgaben im Vorteil«. <sup>106</sup> Die Intelligenzprofile bilden sich – so

internationale und nationale Studien – in den Schulleistungen von Jungen und Mädchen ab.<sup>107</sup>

*Aggressionsforschung:* Der ältere Feminismus orientierte sich stark an einem Differenzmodell. Demnach seien Männer aggressiv und Frauen nicht, die daher beständig Opfer männlicher Aggressivität würden. Die neuere Aggressionsforschung überwindet diese einseitige Sicht und zeigt demgegenüber, dass zwischen verschiedenen Formen von Aggression bei den Geschlechtern zu unterscheiden ist:<sup>108</sup> Männer reagieren auf Verärgerungen vorzugsweise mit körperlicher Aggression, wogegen Frauen eher mit Formen sozialer Aggression (wie Nichtbeachtung, abwertende Gesten) reagieren. Die Tatsache, dass männliche Aggression im Unterschied zur weiblichen durchschnittlich stärker körperbetont und brachial ist, hat weitreichende Konsequenzen: 95 Prozent aller Insassen von Justizvollzugsanstalten sind Männer.

*Medienforschung:* Mädchen und Jungen nutzen intensiv die modernen Medien, doch sie tun es in unterschiedlicher Weise: Mädchen nutzen das Internet stärker zur Kommunikation, während Jungen viermal so viel Zeit wie Mädchen mit Spielen verbringen. Außerdem liegt die Gesamtzeit, die Jungen vor dem Computerbildschirm verbringen, deutlich über dem Durchschnitt der Mädchen.<sup>109</sup>

Diese Befunde können nicht ignoriert werden, sie bedürfen aber der Interpretation. Es kommt darauf an, sie nicht nur zu kennen, sondern auch in einen Deutungszusammenhang zu stellen. Dem Gender-Dekonstruktivismus zufolge sind solche Unterschiede ausschließlich sozial konstruiert, sie sind gewissermaßen eine durch Erziehung, Gewöhnung und Medien verstärkte Fiktion ohne jede Basis in der Natur des Menschen. Schon die Frage nach den Geschlechterdifferenzen sei Ausdruck einer bestimmten »Brille«, durch die wir solche Befunde interpretieren. Soll demgegenüber nun behauptet werden, der Mensch sei eben biologisch festgelegt und habe damit überhaupt keine Freiheit zur Ausgestaltung seiner Geschlechts-